Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 139 (1999)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen

ALT ST. JOHANN: NEUE ERKENNTNISSE ZUR EHEMALIGEN KLOSTERKIRCHE

Die Pfarrkirche von Alt St.Johann wird gegenwärtig restauriert. Ihre Erneuerung wurde bis anhin immer wieder zurückgestellt, da sich andere wichtigere Aufgaben, wie die Restaurierung des Propsteigebäudes und der Friedhofkapelle in den Jahren 1993 und 1994, in den Vordergrund gedrängt hatten. Angesichts des so ansprechend gestalteten Ensembles empfand man nun das Innere der Pfarrkirche umso mehr als würdelos. Somit war es denn höchste Zeit,[1] auch diese Renovierung in Angriff zu nehmen.

Mit der Planung wurde das Architekturbüro Rausch Ladner Clerici AG, Rheineck, betraut, das sich schon um den Umbau der Propstei verdient gemacht hatte. Die Renovation sah verschiedene Änderungen im Kircheninnern vor. In erster Linie galt es, eine Anpassung an die liturgischen Ansprüche vorzunehmen. Dies brachte es auch mit sich, dass der bestehende Boden abgetragen werden musste, und in diesem Zusammenhang konnten in der Zeit vom 23. bis 27. Februar 1998 ältere Strukturen im Boden beobachtet und dokumentiert werden.

Wegen verschiedener Risse im aufgehenden Mauerwerk, die geflickt werden mussten, wurde die Kirche auch aussen eingerüstet. Somit ergab sich in der Zeit von Mitte Mai bis anfangs Juni 1998 die Möglichkeit, am Bau selbst einiges wahrzunehmen.

Dank dem Verständnis und der tatkräftigen Unterstützung durch die Bauherrschaft[2] und das Architekturbüro[3] konnte die Dokumentation der Befunde ohne Bauverzögerung durchgeführt werden.

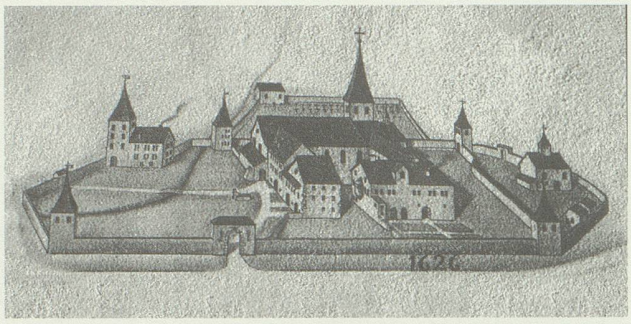
Werdegang des Klosters und der Kirche

Die Urkunden[4] zur Geschichte des Klosters St.Johann im Thurtal sind eher spärlich. Als letzte benediktinische Gründung auf Schweizer Boden entstand die Abtei an den Quellen der Thur und erlebte ihre Blüte, als die alten ehemals bedeutenden Klöster im Umkreis (Reichenau, St.Gallen, Pfäfers, Einsiedeln) ihren Höhepunkt bereits überschritten hatten. Das genaue Gründungsdatum ist nicht bekannt. Es fällt aber in die Zeit 1152[5]; denn in diesem Jahr nahm Papst Eugen III. (1145–1153) das Kloster in seinen Schutz, verlieh ihm freie Abt- und Vogtwahl und bestätigte seinen Besitz.

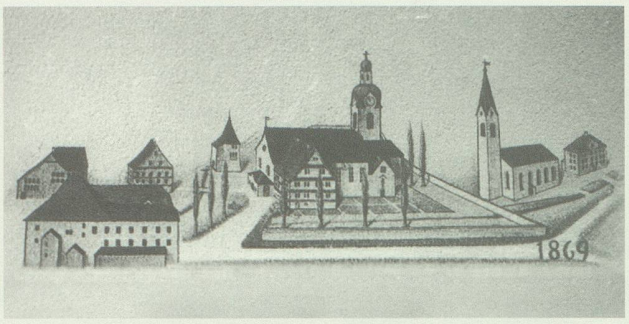
Die eigentliche Gründungsgeschichte basiert auf der fragmentarisch erhaltenen Beschreibung[6] des Klostergeistlichen Lübfried aus dem 15. Jahrhundert. Nach dieser Überlieferung stattete Wenzel,[7] ein Edler von Ganterschwil, die beiden dort niedergelassenen Einsiedler Milo und Thüring mit Gütern aus und ermöglichte ihnen, mit Einverständnis des Kaisers, des Herzogs von Schwaben und des Grafen von Kyburg als der zuständigen Landesherren, das Kloster zu gründen. Es war neben Maria Johannes dem Täufer geweiht. Er liess auch Mönche aus dem Kloster Trub im Emmental kommen, die die Regel des hl. Benedikt einführten.

Gleich unter dem ersten namentlich bekannten Abt erlangte St.Johann eine gewisse Berühmtheit; denn Burchard, der über 40 Jahre dem Kloster vorstand, führte um 1190 mit den Äbten Berthold von Engelberg und Hugo von Allerheiligen-Schaffhausen einen theologischen Briefwechsel[8] über den Aufenthaltsort der vor Christi Tod verstorbenen Gerechten. Von Anfang an stieg die Zahl der Mönche so sehr, dass der Konvent wegen Mangels und wegen Bedrängnis der Schirmvögte beinahe zu Grunde ging und schliesslich niemand mehr Abt werden wollte. Zu guter Letzt wurde vom Konstanzer Bischof Konrad, in dessen Herrschaftsbereich St.Johann lag, Konrad von Dussnang,[9] der Prior von Petershausen, als Abt eingesetzt. Während seiner langen Regierungszeit (1209 – 1242) gelang es ihm, die Schwierigkeiten mit den Schirmvögten zu beenden und sich 1231[10] von Kaiser

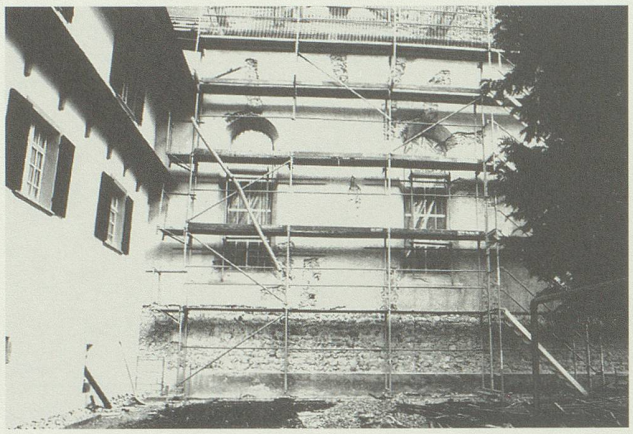
1 Die Baubewilligung wurde am 29. Dezember 1997 erteilt.
2 Danken möchte ich an dieser Stelle vor allem den Herren Pfarrer Paul Müller, Kirchgemeindepräsident Fritz Looser und Aktuar Joseph Koller für ihr reges Interesse.
3 Auch dem Architekturbüro, namentlich Herrn Titus Ladner, schulde ich Dank.
4 Die meisten Urkunden befinden sich im Stiftsarchiv St.Gallen. Vgl. dazu: Vogler, Werner: Das Archiv des Klosters St.Johann im Thurtal, Kat. 1985, S. 43–55.
5 Chart. Sang. III, 908.
6 StiASG, PP 4 C 2b.
7 Das Grab des Stifters war noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts in der Kirche zu sehen. Vgl. Von Arx, Ildefons: Geschichten des Kantons St.Gallen, 1. Bd., 1810, S. 296, Anm. e).
8 Auf der Mauer Ivo, Abt: Theologie in St. Johann im 12. Jahrhundert, Die theologische Kontroverse zwischen Abt Burchard und Abt Brechtold von Engelberg, Kat. 1985, S. 33 – 42.
9 Chart. Sang. III, 984.
10 Chart. Sang. III, 1198.



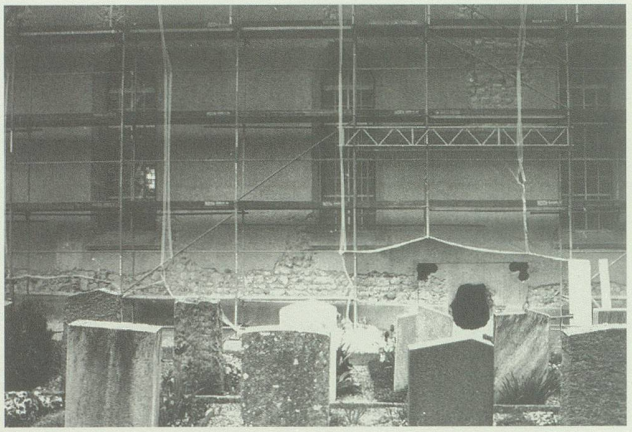
Das Kloster St. Johann im Thurtal (Fresko in der Vorhalle der Kirche)



Die Prioratsgebäude (Fresko in der Vorhalle der Kirche)



Schiffsüdwand mit Schadstellen



Schiffnordwand mit Schadstellen

Übersicht über das Grabungsareal im Schiff

Friedrich II. die Unabhängigkeit der Abtei zu sichern. Nicht zu Unrecht wird daher Konrad von Dussnang als der zweite Gründer des Klosters angesehen.

Ein grosses Territorium[11] vermochte sich St.Johann nie anzueignen. Der zusammenhängende Grundbesitz lag mehrheitlich in nächster Umgebung. Aber auch in der Gegend um Illau ZH, Wängi TG, am oberen Zürichsee und im Vorarlberg besass es verschiedene Güter. Nachdem das Kloster St.Gallen im Jahre 1468[12] das Toggenburg aus dem Nachlass des Grafen Friedrich VII. († 1436) gekauft hatte, ging auch die Schirmherrschaft des St.Johanner Konvents an jene Abtei über. Der Fürstabt von St.Gallen war von nun an Landesherr des St.Johannergebietes.

Die Reformation (1528–33), verbunden mit der Flucht der Mönche nach Feldkirch, gab den freiheitsliebenden Toggenburgern die Möglichkeit, die verlassenen Gebäude zu plündern, und in der Folge waren die Äbte nicht mehr in der Lage, das Kloster zu konsolidieren. So wurde es letztlich am 3. November 1555[13] dem Kloster St.Gallen inkorporiert und verlor damit seine Selbstständigkeit. Ein Prior als Statthalter des Abtes von St.Gallen stand von nun an St.Johann vor und hatte die Verwaltung inne. Wohl war jetzt der Unterhalt des Klosters geregelt. Jedoch schon nach wenigen Jahren, nämlich am 12. September 1568, fiel es einem Brand zum Opfer. Der Wiederaufbau wurde sogleich an die Hand genommen. Aber nun waren es die Pest und ab 1611 die mysteriöse sog. Johannitische Krankheit[14], die ein Aufblühen des Klosters verunmöglichten. Um dem «Morbus Johanniticus» zu entgehen, bezogen die Mönche 1624 schliesslich ein Nebenhaus.

Obwohl nach einem weiteren Klosterbrand vom 8. Februar 1626 – Taufkapelle und Sakristei überstanden das Feuer – die Gebäulichkeiten sofort erneuert wurden, fasste man doch den Beschluss, den Konvent thurabwärts nach Sidwald bei Nesslau zu verlegen. Von 1626 bis 1629 wurde unter der Leitung von Pater Jodokus Metzler das Kloster Neu St.Johann errichtet. 1678, vielleicht in Analogie zu Neu St.Johann, erhielt der Kirchturm des alten Klosters eine barocke Haube.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, unter Abt Leodegar Bürgisser (1696–1717),[15] wurde auf dem Untergeschoss der ehemaligen Abtwohnung das Propsteigebäude[16] errichtet, wo bis 1805 ein Mönch der St.Galler Abtei den Verwaltungssitz innehatte. Von 1767 ist eine Kirchenrenovation überliefert, in der die Ausstattung im Rokoko-Stil erneuert wurde. Mit der Gründung der katholischen Kirchgemeinde im Jahre 1806 gingen die Klosterkirche und der Ostflügel des Klosterviertels an die Kirchgemeinde über. Die beiden anderen Klosterflügel wurden an Private verkauft.

Auf Drängen von Franz Anton Rotenflue (1835–1893), Pfarrer von 1863 bis 1868 in Alt St.Johann, wurde

Tonplattenboden im hinteren Teil des Schiffes

1867 der Beschluss gefasst, die alte Kirche nach den Plänen von Architekt Carl Reichlin (1822–1897), Schwyz, im Stile des Historismus umzubauen. Die Ausführung geschah von 1869 bis 1870. Dach und Mauerwerk blieben bestehen. Der Chor wurde verlängert und mit Glasfenstern nach Entwürfen von Paul Deschwanden (1811–1881) ausgestattet. Die Dekorationsmalerei stammte von Ferdinand Seebacher (1831–1904), während Franz Vettiger (1846–1917) die Gemälde an den Schiffwänden anbrachte. Um einen Aufstieg in den Dachstuhl der Sakristei zu ermöglichen, wurde das gotische Gewölbe durchbrochen.[17] 1940, mitten im 2. Weltkrieg, wurde Architekt Wilhelm Schaefer (1878–1971) von Weesen mit der Kirchenrenovation beauftragt, die vor allem eine Purifizierung des Innenraumes mit sich brachte. An Stelle des Chorgewölbes und der Schiffdecke wurde eine gerade Decke aus Holzfaserplatten eingezogen und der alte Chorbogen der streng rechteckigen Form angepasst. Die

11 Müller Anneliese: Zur Besitzes- und Wirtschaftsgeschichte von St.Johann, Kat. 1985, S. 81–86.

12 Der Kauf um 14 500 fl wurde zwischen Abt Ulrich VIII. Rösch und Petermann von Raron am 20. Dezember 1468 im Schloss Lütisburg besiegelt.

13 Inkorporationsurkunde im StiASG, PP 4 A 2.

14 Bucher, Silvio: Die Pest im Kloster, Kat. 1985, S. 106–113.

15 Leodegar Bürgisser, der nachmalige Abt von St.Gallen, ist als Pfarrer 1667 von Wildhaus, 1672 von Peterzell und 1673 von Hemberg bezeugt.

16 Die dendrochronologischen Untersuchungen der Balken durch das Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Moudon, ergab 1701 als Fälljahr der Bäume.

17 Zur Renovation von 1869–70 vgl. Hutter, Karl: Alt St.Johann und seine Geschichte, Gams 1941, S. 65–67.

Ausmalung an Wänden und Decke gestaltete Jakob Häne (1913 – 1978) von Kirchberg. Der Aufstieg zum Sakristeidach wurde entfernt und ein neuer Zugang von der Kirche aus erstellt. Damals wurde auch die Vorhalle unter Beibehaltung der Aussenwände umgeformt.[18]

Beobachtungen während der Restaurierung

Befunde unter dem Kirchenboden

Da die Kirchgemeinde keine Grabung vorsah, wurden lediglich die zutage kommenden Fakten beobachtet und dokumentiert. Eine archäologische Ausgrabung hätte sicher wesentlich mehr zu diesem einzigartigen Befund beigetragen.[19]

Nachdem der Betonboden auf der ganzen Fläche entfernt und die Oberfläche gereinigt war, zeichneten sich neben verschiedenen Erdverfärbungen auch einige Fundamentreste ab. Im Chor fand sich von der Vorgängerkirche die 80 cm dicke Ostwand, die in der Fortsetzung von der Sakristeiwand unter dem Subpedanium des Hochaltares in Richtung Turm führte. Am Boden des Turmeinganges zeigte sich die Baufuge zwischen der Chornordwand und dem Turm. Unter dem Chorstuhl auf der linken Seite beim Turmeingang war ein quadtratisches Fundament von 50 cm Seitenlänge. Auf der 1 m mächtigen Chorspannmauer zeichnete sich in Spuren ein älterer Triumphbogen von 4 m Spannweite ab. Dazwischen war als Mörtelabdruck das Auflager von zwei Stufen ablesbar. In der Mitte des Chores, ca. 1,5 m von der Ostwand, war die Altargrube von 1,8 x 2 m.

In der Sakristei, deren Südwand nicht mehr original und deren Ostwand stark verändert ist, liess sich an der Mauer hinter dem Chorgestühl eine Nische von 135 cm Länge und 40 cm Tiefe, vermutlich von einem Schrank, beobachten.

Der Vorchorbereich in einer Tiefe von 3 m blieb unangetastet, und auch vor den Seitenaltären wurde der Betonboden nicht entfernt.

Im Schiff schliesslich fanden sich Reste von verschiedenen Bauperioden. An drei Stellen im vorderen nördlichen Teil waren oberflächlich Grabgruben erkennbar, die aber nicht weiter untersucht wurden. Im Abstand von 12 m vom Chorbogen liegt das Fundament, resp. die Grube, einer 1,2 m dicken aus Lesesteinen gefügten Quermauer. Von dieser führen rechtwinklig zwei ebenfalls 1,2 m mächtige parallele Mauern mit einer lichten Weite von 5,5 m in Richtung Chor. Weiter zeichneten sich Fundamentreste wahrscheinlich als Sockel von vier Pfeilern etwa 2 m westlich dieser Quermauer ab.

Gegen Westen wurde der Befund unklarer, da hier nur der Beton abgetragen und nicht weiter in die Tiefe gegraben werden musste. Deutlich aber war hier die Unterlage des Querganges (zwischen der Schiffnordwand und dem Eingang zur Propstei) mit Lüftungskanälchen aus Sandsteinspolien erkennbar. Eine gleichartige Konstruktion konnte ebenfalls im vorderen Teil in der Mitte des Schiffs, d. h. unter dem ehemaligen Mittelgang, beobachtet werden. Hinten im Schiff parallel zu den Längsmauern und andeutungsweise auch zur Westfassade hatte sich der mit roten Tonplatten (19 cm x 19 cm Seitenlänge) belegte, rund 110 cm breite Umgang erhalten.

Hier waren noch über eine Länge von 6 m zwei ca. 50 cm breite Mauerreste aus Bollensteinen (im Abstand von rund 3 m von den Schiffmauern) zu sehen. Unmittelbar östlich der Emporensäulen und innerhalb dieser Fundamente fanden sich zwei quadratische Sockel, wohl für die Säulen einer älteren Empore. Die im untersten Teil vom Deckputz freigelegten Schiffmauern waren durchwegs mit Bollensteinen gemauert in auffallend schönen gleichmässigen Lagen. In der linken Türlaibung des Westportals war noch die alte Balkenverriegelung erhalten geblieben.

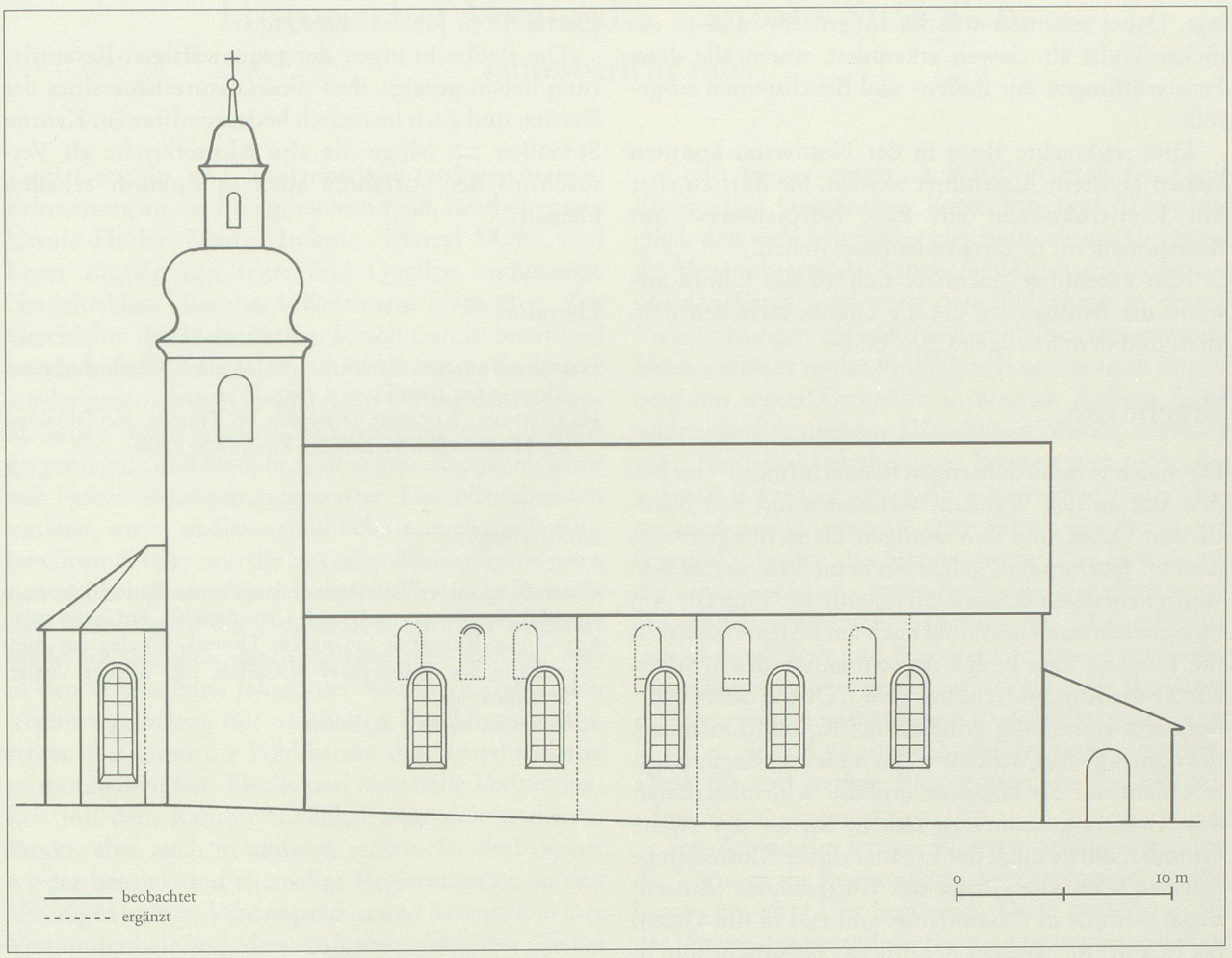
Befunde an den Kirchenwänden

Die Sanierung des aufgehenden Mauerwerks betraf vor allem die darin vorhandenen Risse. Der Putz wurde lediglich an diesen Schadstellen abgeschlagen. Dabei zeigte es sich, dass die meisten dieser Defekte durch ältere, anders gelagerte Fenster verursacht waren. Während auf der Nordwand anhand dieser Risse die Fenstereinteilung gut verfolgt werden konnte, liessen die Spuren an der Südwand keine so klare Interpretation zu. Doch kann vermutet werden, dass auch hier eine entsprechende spiegelbildliche Anordnung der Fenster bestand, ganz im Gegensatz zu den heutigen Fenstern, die auf die Propstei hin ausgerichtet sind.

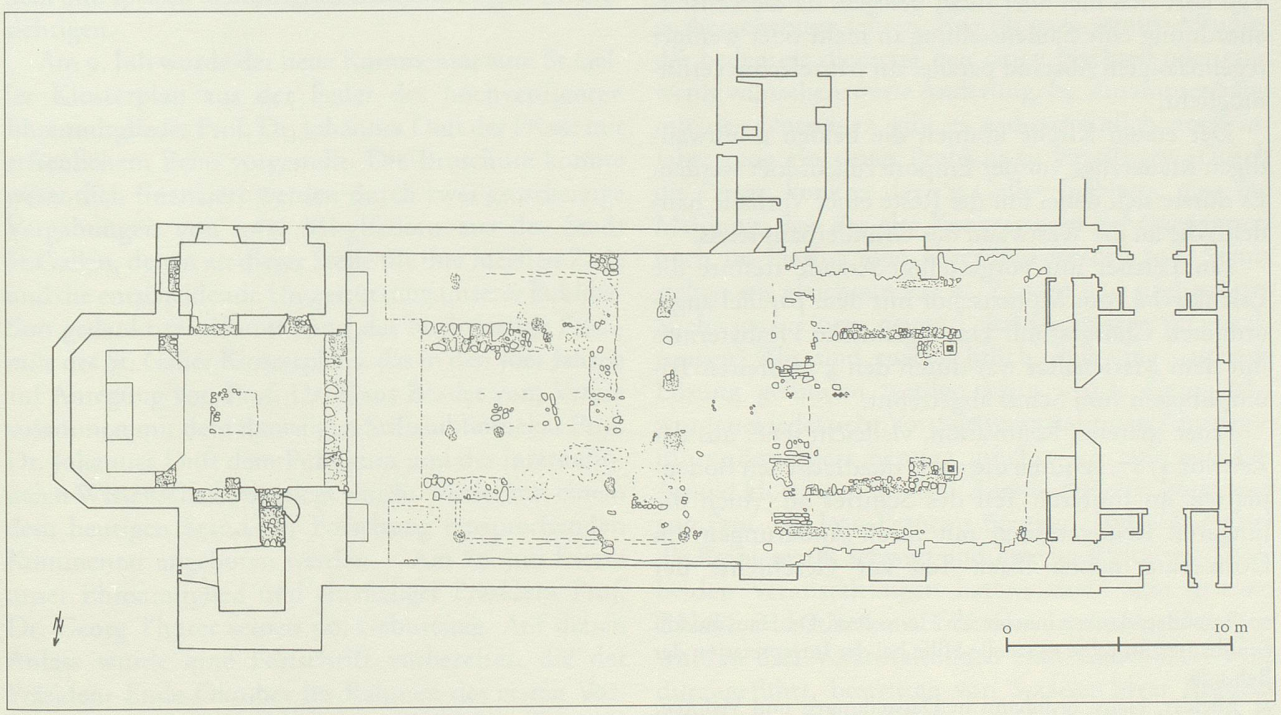
An der Nordwand fanden sich praktisch unmittelbar unter dem Dachansatz die Scheitel von 6 asymmetrisch angeordneten Rundbogenfenstern. Im vorderen Teil war eine Dreiergruppe von kleineren, 2,5 m hohen und 1,05 m breiten Fenstern vorhanden. Die hinteren drei Fensteröffnungen waren 1,2 m breit und ursprünglich auch 2,5 m hoch. Später wurden sie dann auf 3,1 m vergrössert. Die Laibungen im oberen Bereich von 2,5 m Höhe bestanden aus Tuffsteinen. Sie waren in einer ersten Phase mit einer Kalkschlämme überzogen. Nach der Vergrösserung wurden sie mit einem Kalkanstrich verputzt. Beim zweitvordersten Fenster wurde im obersten Teil die Laibung in der ganzen Tiefe freige-

18 Zur Renovation von 1940 vgl. Anderes, Bernhard: Alt St. Johann, Ein Hauch von Klosterherrlichkeit, in: Toggenburger Annalen 1995, S. 13.

19 Es ist zu hoffen, dass später einmal eine Ausgrabung durchgeführt wird.



Nordseite mit den romanischen Rundbogenfenstern



Steingerechte Aufnahme des Befundes im Kircheninnern

legt. Dabei zeichnete sich im Innern ein rund 10 cm dicker Wulst ab. Soweit erkennbar, waren alle diese Fensteröffungen mit Bollen- und Bruchsteinen ausgefüllt.

Drei senkrechte Risse in der Nordwand konnten keinen Fenstern zugeordnet werden. Sie dürften eher mit Konstruktionen am Bau, beispielsweise mit Binnenmauern, in Zusammenhang stehen.

Klar erkennbar zeichnete sich an der Chornordwand die Baufuge ab, die die Grenze zwischen dem alten und dem heutigen Chor bildet.

Ergebnisse

Die vielen verschiedenartigen Beobachtungen[20] im Boden und an den Wänden, verbunden mit den historischen Daten und den wenigen Darstellungen[21] aus dem 17. Jahrhundert, geben ein bemerkenswertes Bild vom ehemaligen Kloster St. Johann im Thurtal. Am überraschendsten und wohl auch am bedeutendsten ist die Tatsache, dass in den Aussenmauern der heutigen Kirche die Klosterkirche aus dem 1. Drittel des 13. Jahrhunderts vollständig erhalten ist. Konrad Dussnang, der damalige Abt, scheint während seiner Regierungszeit nicht nur die Finanzen und die Schirmherrschaft des Klosters geordnet zu haben. Er, als der zweite Gründer, dürfte auch der Erbauer dieser Klosterkirche gewesen sein. Die Grösse des Gotteshauses (Aussenmass) mit 41,5 m Gesamtlänge und 15,9 m (im Osten) bis 16,4 m (im Westen) Schiffbreite entspricht durchaus den Klosterkirchen jener Zeit, die in der Regel jedoch als dreischiffige Anlage konzipiert sind. Dieser Typ lässt sich hier aber nicht belegen, da die Fensteranordnung eine Säulenstellung in mehr oder weniger regelmässigem Abstand parallel zur Mittelachse verunmöglicht.

Der ersten Kirche können die beiden dünnwandigen Mauerzüge vor der Empore zugeordnet werden. Es dürfte sich dabei um die Reste einer Vorhalle handeln, die an die Westwand des Gründerbaus stiess.

Ein Lettner mit vorgestellter Arkade trennte die Laienkirche vom Mönchschor mit dem parallel angeordneten Chorgestühl. Das eigentliche Presbyterium mit dem Marienaltar war durch den 4 m breiten Triumphbogen vom Schiff abgetrennt.

Einer späteren Renovation, vielleicht jener aus der Zeit von 1767, gehören die roten quadratischen Bodenplatten im hinteren Teil des Schiffes an. Auch die jüngeren Renovationen mit ihren Änderungen am Gotteshaus haben ihren Teil zur Geschichte der Pfarrei Alt St.Johann beigetragen.

Die Beobachtungen der gegenwärtigen Resaturierung haben gezeigt, dass dieses Gotteshaus eines der ältesten und auch historisch bedeutendsten im Kanton St.Gallen ist. Möge die alte Klosterkirche als Vermächtnis der Vorfahren auch in Zukunft erhalten bleiben.

20 Besonders danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser für seine wertvolle Hilfe bei der Interpretation der Befunde.

21 Büchler, Hans: St.Johann in Darstellungen und Veduten, Kat. 1985, S. 247–251.

Literatur:

Forster-Trümpy, Beatrice: St.Johann – Geschichte eines Klosters, in: Terra Plana 1, 1982, S. 33–45.

Hardegger, August: St.Johann im Thurtal, Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen 1896.

Abkürzungen:

Chart. Sang. III = Chartularium Sangallense, Band III (1000 – 1265), bearbeitet von Otto P. Clavadetscher, St.Gallen 1983.

Kat. = Das Kloster St.Johann im Thurtal, Katalog zur Ausstellung des Stiftsarchivs St.Gallen, hg. Werner Vogler, St.Gallen 1985.

StiASG = Stiftsarchiv St.Gallen.